



Abb. 1. Ölgemälde (Größe 1,10 auf 2,40 m). 1879. „Puttenfries“, früher in einer Nische am Wohnhause des Künstlers. Besitzer: Gymnasialoberlehrer Dr. P. Schmitz in Rösln.

Die alemannische Malersippe Dürr. Zum hundertsten Geburtstag des Hofmalers Wilhelm Dürr.

Von Prof. Dr. J. Dieffenbacher (Freiburg i. Br.).

Amblick auf die großen Zentenarfeiern, die das deutsche Volk im Jahre 1915 mitten im Weltkriege begehen konnte, — am 1. April den Geburtstag des Reichsgründers Bismarck; am 5. September den des Verroners der „Wacht am Rhein“, des in Schmalkalden geborenen Karl Wilhelm; am 18. Oktober den des volkstümlichen Sängers der „Heroldsrufe“ Emanuel Geibel; am 8. Dezember den des bedeutendsten neuzeitlichen Malers, des ersten großen deutschen Schlachtenschilderers Adolph von Menzel —, erscheint es fast anmaßend, wenn der „Schau-ins-Land“ in diesen ersten Tagen vaterländischer Begeisterung und Erhebung seinen Lesern einen im großen Vaterlande fast unbekannt, bescheidenen Maler ins Gedächtnis zurückrufen will, der am 10. Mai vor hundert Jahren, und dabei noch nicht einmal in Freiburg selbst, das Licht der Welt erblickte¹⁾. Aber Wilhelm Dürr ist mit den ersten Jahren des Schauinslandvereines, dessen langjähriger Gaugraf er

gewesen, so eng verknüpft, daß es diesem als eine Ehrenpflicht erscheint, an der hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages nicht sang- und klanglos vorüberzugehen (Abb. 2). Als ich vor Jahren Dürrs Bedeutung als Hebelillustrator würdigte²⁾, stellte ich eine eingehendere Betrachtung seines Lebens und künstlerischen Werdeganges für das Jahr 1915 in Aussicht. Wer hätte damals gedacht, daß die Einlösung des Versprechens in die Zeit des schwersten Krieges fallen würde, den Deutschland seit dem Dreißigjährigen Kriege zu führen hat! Und nur schwer gab ich dem Drängen des Vorstandes nach, inmitten dieser ersten Zeit zu diesem Zwecke die Feder zu ergreifen. Aber allmählich wurde mir diese Arbeit doch lieb und wert, führte sie mich doch aus den Drangsalen der Gegenwart, aus den bangen Sorgen um die Zukunft unseres Volkes, aus all dem Kriegslärm hinweg nach einer stillen Zauberinsel des Friedens. Möchte den Lesern dieser Zeilen eine ähnliche Stimmung beschieden sein; möchte ihnen die Erinnerung an diesen nicht unbedeutenden

42. Jabelauf.